



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei- Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiszelle 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Inhalt: Ihr und wir. — Vom Wert, Zweck und Nutzen unseres Verbandes. (V.) — Feuilleton: Der Alkoholismus. (II. Schluß und III.) — Korrespondenzen (Braunschweig, Gausonferenz des 5. Gauess, Leipzig, 4. Gausstag des 6. Gauess, Straßburg i. E.). — Eingegangene Druckschriften. — Briefkasten. — Nachrichten. — Anzeige.
Beilage: Rückgang der Tuberkulose-Sterblichkeit! — Aus der Reichsversicherung. — Rundschau.

Für die Woche vom 3. bis 9. Mai 1914 ist die Beitragsmarke in das mit 19 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Ihr und wir.

(Zum 1. Mai.)

Ihr versteht uns nicht. Ihr, die ihr die Befenner einer alten Welt, die Gläubigen vererbter, verweltender Ideen seid. Welt etwas fünfzig oder hundert oder tausend Jahre alt ist, meint ihr, daß es gut sei; meint ihr, man dürfe nicht daran rütteln.

Das Neue, das aus den Tiefen des Volkes emporsteigt, ihr prüft es nicht. Ihr forscht nicht. Ihr sucht nicht nach heilsamen Wegen für das Wohl Aller.

Ihr leugnet zwar nicht, daß unsere Zeit anders ist als die unserer Ahnen. Ihr könnt ja nicht leugnen, daß der Kapitalismus auf wirtschaftlichem Gebiete — und nicht nur auf diesem — eine alles umfassende Revolution vollbringt, könnt nicht bestreiten, daß die vollendete Technik unserer Zeit funktelnagelneue Arbeitsmethoden schafft; daß sie Wunderwerke an arbeit- und händersparenden Maschinen hervorruft; daß sie vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt und in ihrer Betätigung keine Grenzen kennt.

Auch keine Landesgrenzen. Ihr wißt das und rühmt es.

Ihr rühmt auch die väterländische Intelligenz, die sich im Auslande lohnende Arbeits- und Absatzgebiete erobert, rühmt sie mit Recht — und ein Exportkaufmann zum Beispiel, der es versteht, aus dem Auslande Millionen herbeizuziehen und anzusammeln, ist eures Respekts gewiß und in euren Augen ein großer Mann; fast oder genau ebenso groß wie der, der sein Gold im Vaterlande zu Hausen scheffelte.

Denn vor dem Gelde habt ihr Respekt; ganz gleich, ob es altes oder neues Geld ist; einerlei, ob es Mark, Frank, Dollar oder Pfund Sterling heißt. In diesem Punkte seid ihr international bis auf die Knochen!

Nicht ganz so groß ist eure Achtung vor der Wissenschaft, die heute in elektrischen Ketherwellen von Land zu Land spricht und darauf aus ist, die Uhren der Erde auf Zehntelsekunden einander gleichgehen zu lassen. Ihr bestaunt die Feinheit, die Exaktheit solcher Experimente; ihr hört im Geiste alle Uhren der Welt gleichzeitig schlagen — aber spürt ihr das vorwärtsdrängende Herz der Welt, das in diesen Versuchen klopf? Ahnt ihr den höhrenden Menschheitsgeist, der hier an

Werte ist, die Mauern zu sprengen, welche Volk und Volk voneinander trennen?

Ihr wundert euch weiter nicht, daß gewisse Industrien sich international verständigen; daß zum Beispiel — es ist wirklich das nächste dazu! — das Rüstungskapital international verflochten ist. Ihr wundert euch nicht, sagen wir, weil ihr das tiefste Verständnis für alles habt, was auf eine Profitmacherei im großen hinausläuft. Aber das hindert euch keineswegs, die alten dummen Phrasen wiederzukaufen, die vom „Erbfeind“ und dergleichen reden.

Und — ist es nicht seltsam? — eure ganze väterländische Mut erwacht, wenn ihr hört, daß auch wir — die Arbeiter — einander über die Landesgrenzen hin die Hände reichen; daß auch wir einander grüßen in dem Bewußtsein, daß starke gemeinsame Interessen uns verbinden. Ja, dann strömt Galle in euer Samyblut; eure sonst so verständnisvolle Seele wird von bitterer Enttäuschung erfüllt und ihr schimpft: „Vaterlandslos, hochverräterisch, Feinde des eigenen Landes!“ und so weiter.

Ist es nicht wirklich seltsam?! Euer Begriffsvermögen schraubt sich — wenn man vom Kapital auf die Arbeit zu sprechen kommt — urplötzlich auf den Standpunkt eurer Väter und Großpapas zurück; ihr beginnt mit den Augen zu rollen, mit den Armen in der Luft herumzuschwätzen und schreit: „Hurra, hurra, hurra!“

Schön. Aber ein Argument ist es nicht.

Und darum macht es weiter keinen Eindruck auf uns, wenn wir uns anschiden, den 1. Mai zu feiern und mit ihm die internationale Solidarität der Arbeit. Denn euer Geschrei kann die Rufe nach Frieden nicht übertönen, die aus dem schöpferischen Urgrunde der Menschheit empor-schwellen und sich vielmillionenförmig einen in dem Verlangen, das wirtschaftliche und politische Chaos der Erde in vernünftige Formen überzuführen.

Denn dies ist die große Matensehnsucht der Schaffenden: auch die bedeutendsten Einrichtungen dieser Welt unter der Herrschaft einer Vernunft zu sehen, die das Wohl aller im Auge hat.

Alles! Dies eben ist es, was ihr nicht versteht.

Sobald es sich um die Arbeiter handelt, werdet ihr überwältigt von dem Heer eurer Vorurteile, die samt und sonders auf dem einen Sakeren: der Arbeiter ist Knecht, ist Sklave.

Und wenn ihr, wie es einige von euch tun, diese Auffassung auch energisch bestreitet, — sie ist dennoch so; denn nur aus ihr erklären sich alle eure Worte und Handlungen, die sich mit uns be-fassen.

Objekt soll der Arbeiter sein, nicht nur, wie es einmal dreifig gesagt wurde: der Geschögebung, sondern Objekt des tätigen Lebens überhaupt. Ihr kränkt euch mit Händen und Füßen und feurigen Zungen dagegen, daß er aktiv eingreife in die Gestaltung der Dinge — und nur in der Fron mögt ihr ihn nicht passiv sehen. Es ist euch

unfaßbar, daß die „große Masse“ sich anschießt, die nationale und die Weltgeschichte zu beeinflussen. Und es hat Kämpfe genug gekostet und kostet sie noch, um euch zu zwingen, ihn wenigstens in seinen ureigensten Berufsangelegenheiten mit-sprechen zu lassen.

Ihr leugnet nicht, daß unsere Zeit eine andere ist als die eurer Großväter. Aber hier denkt ihr in ihrem Geiste — im Geiste eurer längst-begrabenen Ahnen.

Ihr leugnet die revolutionierenden Einflüsse des Kapitals nicht, sagten wir oben. Und ihr könnt nicht leugnen, daß über die Masse der Schaffenden eine große Unsicherheit in der Lebens-führung gekommen ist, weil jeder, der heute sein Brot isst, nicht weiß, ob er nicht morgen an der letzten Rinde nagen wird. Zu Hunderttausenden schwillt in gewissen Zeiten das Heer der Arbeits- und Brotlosen an.

Auf der anderen Seite faßelt ihr begeistert von der „ungeheuren Vermehrung des Rational-vermögens“.

Darum fragt ihr euch nie, wer es er-rungen hat?

Ist es aus dem Nichts entstanden?

Nein. Das „Rationalvermögen“, das in wenige Kapitalistenstaschen floß, ist jener „Mehrwert“, den wir, den die Arbeiter erarbeitet, aber nicht erhalten haben.

Der Kapitalist kann in schlechten Zeiten von diesem „Rationalvermögen“ zehren.

Wobon aber zehrt der Arbeiter, den die Pro- duktion als überflüssig ausschießt?

Wo ist sein Rationalvermögen?

Hand auf's Herz, ihr Befenner der alten Welt! Hat er ein Anrecht daran oder nicht?!

Ihr bestaunt, sagten wir, die Wunderwerke der Technik: jene genial erfundenen Maschinen, die den Arbeiter verdrängen.

Aber fiel es euch jemals ein, nach dem Schick-sal der „erparten Hände“ zu fragen? Ihr preist die Maschine als einen Kulturfortschritt, aber ihr seht geruhig zu, wie sie einen Goldstrom in die Tasche Weniger leitet und den verdrängten Ar-beiter zum Hunger verdammt.

Wenn eine Maschine das Mehrfache einer ein-zelnen Arbeiterleistung vollbringt, liegt es dann nicht nahe, alle teilnehmen zu lassen an den neu-geschaffenen Werten und die Zeit des Schaffens so weit zu verkürzen, daß aus dem Kulturfort-schritt auch wirklich neue Kultur und nicht neues Elend spricht?

Ihr höhnt unsere Mahforderung des Acht-stundentages.

Aber herrschte Vernunft in der chaotischen Produktionsweise unserer Zeit, dann würde alle Arbeit in weniger denn acht täglichen Stunden getan.

Und — wir wären Menschen.

Doch eben das ist euch unerträglich; daß der Arbeiter auch ein Mensch sein will. Daß sein Menschentum von Gefekes wegen geschützt sein solle.

Darum schreit ihr auch gegen den Arbeiter-schutz in jeglicher Gestalt.

Wir fordern ihn. Fordern ihn als unser Recht!

Gibt es denn einen kostbareren Nationalreichtum als Arbeiterhände, Arbeiterleben?

Dachtet ihr menschlich, unsere Forderung wäre auch selbstverständlich.

Dachtet ihr vernünftig, ihr würdet den ausgiebigsten Schutz der produktiven Kräfte eines Landes als nationale Klugheit rühmen.

Aber ihr denkt nicht menschlich, denkt nicht vernünftig.

Ihr denkt mit dem Hirne eurer Großväter: Die Arbeiter? Pah, Knechte, Sklaven! . . .

Und wenn ihr selber auch keine Junker und Kapitalisten seid: aus dieser Schwärze eurer Fessel kommt ihr nicht heraus.

Wir aber sagen: Hier ist unsere Zeit!

Wir sagen: Das soll geschehen, was diese Zeit erfordert!

Sagen: Wir dürfen nicht müde werden, nach neuen Wegen zu suchen, müssen forschen und schaffen, daß das schwerfällige Leben sich auch praktisch eint mit dem Geiste der Zeit.

Und darum gilt dem Schutze aller Schaffenden im weitesten Sinne unsere Demonstration am 1. Mai.

Schutz dem Leben, der Gesundheit, der Arbeitskraft!

Müße allen Fronenden!

Heil dem Weltfrieden!

Und ob ihr, die Erben verwelkter Ideen, uns in blinder Kurzsichtigkeit haßt und höhnt:

Was am 1. Mai in stürmischem, brausenden Aufemporknallen aus den Tiefen einer chaotischen Welt: es ist die Stimme der Vernunft, die dieses Chaos zur Ordnung wandeln will und wird!

Vom Wert, Zweck und Nutzen unseres Verbandes.

V.

Schlussbetrachtung.

Zunächst meinen Dank, lieber Kollege oder Kollegin, daß du meinen Ausführungen bis hierher gefolgt bist. Jedenfalls haßt du nunmehr begriffen, welchen unendlichen Wert die Organisation hat. Hoffentlich ziehst du jetzt unverzüglich die Nutzenanwendung und schließt dich sofort unserem Verbands an. Oder willst du noch länger in Untätigkeit verharren und mit versträubten Armen zusehen, wie sich deine Kollegen, deine Arbeitsbrüder, im gewerkschaft-

lichen Tageskampf abmühen, um ihre wirtschaftliche Lage und damit auch die deine zu heben?

Willst du ernten, was andere säen?

Willst du gelassen zuschauen, wie deine Arbeitsgenossen den großen, gerechten, opferreichen Klassenkampf für die Befreiung der Arbeit führen, obwohl du jetzt weißt und einsehen mußt, daß zur Führung dieses notwendigen Kampfes alle Kräfte angespannt werden müssen und jedes Zögern des einzelnen auch die Verzögerung der Erfüllung unseres berechtigten Sehnsühs und Kämpfens bedeutet? Das darfst du nicht, das kannst du nicht wollen! Das verträge sich nicht mit unserer ersten Auffassung von der Arbeiterehre, von der allgemeinen Arbeitersolidarität! Darum darfst du nicht mehr zaudern, du mußt zu uns gehören und dich unserem Verbands anschließen! Ich habe auch die feste Ueberzeugung, daß du es tun wirst!

Auch dir, lieber Kollege oder Kollegin, der du schon organisiert bist und längst begriffen hast, worauf es ankommt, danke ich für deine diesen Kritikern gegenüber bewiesene Aufmerksamkeit. Deren Lektüre hat dir gewiß nicht geschadet, sie hat dich vielmehr in deiner gewerkschaftlichen Ueberzeugung gestärkt.

Nunmehr kann ich mich wohl der Hoffnung hingeben, nur noch zu organisierten Kollegen und Kolleginnen zu sprechen, oder zumindest zu solchen, die es jetzt als ihre nächste Pflicht betrachten, sich unserem Verbands anzuschließen. Deshalb noch einige wohlgemeinte Winke über die nächsten Pflichten eines echten und rechten Verbandsmitgliedes.

Die erste Pflicht jedes Verbandsmitgliedes ist eine nicht schwer erfüllbare und zugleich recht nüchterne. Selbstverständlich erfordert unser Streben und unser Kampf auch pekuniäre Opfer. Deshalb ist es Pflicht jedes Verbandsmitgliedes, dafür zu sorgen, daß es stets mit der Entrichtung seiner Verbandsbeiträge auf dem Laufenden bleibt. Es fällt bei nur etwas gutem Willen nicht schwer, den wöchentlichen Verbandsbeitrag, der trotz guter Leistungen so niedrig wie möglich bemessen ist, vom Lohne abzustößen und allwöchentlich zu entrichten. Suche diesen Beitrag gewissenhaft und pünktlich abzuführen, suche möglichst zu vermeiden, Beitragsreste zu haben. Wenn jeder dies anstrebt, dann wird auch der so schädliche Wechsel der Mitglieder nachlassen und unser Mitgliederbestand ein gefestigter sein. Also zahle deine Beiträge pünktlich und gewissenhaft! Wir führen Krieg für unsere leibliche und geistige Besserstellung, für die

Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Ammonitismus. Zum Kriegsführen aber gehört Geld; hier macht auch der gewerkschaftliche Kampf keine Ausnahme.

Zu den wichtigsten Aufgaben jedes Gewerkschaftsmitgliedes gehört ferner der regelmäßige Versammlungsbesuch jedes einzelnen. Diese Pflicht darf keiner als nebensächlich betrachten. In unseren Versammlungen werden unsere Verbandsgeschäfte beraten, Beschlüsse gefaßt, notwendige Maßnahmen erläutert und beschlossen. Wir sind eine Kampforganisation und haben in unseren Versammlungen eingehend über die Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu beraten und die Wege zu suchen, die die Durchführung dieses Zieles garantieren. Oft müssen folgenschwere Beschlüsse gefaßt werden; erste Beratungen gehen ihnen voraus. Hierbei mitzuwirken, gehört zu den Aufgaben jedes Verbandsmitgliedes!

Ich sprach schon vorher von den Vorträgen, die in unseren Versammlungen gehalten werden. Sie dienen der Belehrung und Aufklärung. Das aber haben wir alle nötig! Das gesprochene Wort — richtig zum Ausdruck gebracht — wirkt besser als das geschriebene! Einem solchen Vortrage folgt ferner die Diskussion. Oftmals steht dann Meinung gegen Meinung. Bald aber schält sich dann die richtige Auffassung, die vernünftige Ansicht heraus, teilt sich dir und den anderen mit und erweitert so unseren geistigen Horizont. Bedenke ferner die Kleinarbeit, die in jeder Zahlstelle zu verrichten ist! Die Agitation, die Art der Beitragskassierung, Vorstandswahlen, alles das will eingehend beraten sein. Und wird nicht durch die Versammlungen unser Zusammengehörigkeitsgefühl, unser Selbstbewußtsein, unser gewerkschaftlicher Geist gestärkt? Das alles brauchen wir, einer soll sich an dem anderen aufrichten, um immer geeinter und fester dazustehen. Deshalb ist auch der Versammlungsbesuch der Gradmesser unserer gewerkschaftlichen Reife, des Gewerkschaftsinteresses der Mitglieder! Das beherzige jeder und rechne es zu einer unabänderlichen Pflicht, ohne ernstliche Gründe keiner Versammlung fernzubleiben!

Die Verbandsmitgliedschaft birgt ernste Pflichten in sich. Mit dem bloßen und mechanischen Beitragszahlen ist es bei weitem nicht getan. Wir brauchen tüchtige und tätige Verbandsmitglieder! Das sind aber nur die Kollegen und

Der Alkoholismus.

(Nachdruck verboten.)

II. (Schluß.)

Auf die Atemtätigkeit hat der Alkohol keinen wesentlichen Einfluß, vorausgesetzt, daß nicht übergroße Mengen, die einen sofortigen Rausch und sogar eine Atemlähmung herbeiführen, genossen werden. Nicht ganz unwichtig ist hingegen der Einfluß des Alkohols auf die Verdauungsorgane, auf Magen und Darm vor allem. Durch die umfangreichen Arbeiten des russischen Physiologen Pawlow über die Tätigkeit der Verdauungsdrüsen ist heute sichergestellt, daß die Sekretion der Magenbrüsen durch geringe Alkoholgaben angeregt wird. In der Tat kann man auch die Erfahrungstatsache nicht weglegen, daß etwa ein Kognal oder ein Glas Bier bei vielen Menschen den Appetit, den wir physiologisch auf eine Vermehrung der von den Verdauungsdrüsen geklärten Sekrete zurückführen müssen, anregen. Natürlich wird auch hier das Uebermaß schädlich. Die chronischen Säufer leiden fast alle an einem Magentatarrh, der zu Appetitlosigkeit und Uebelkeit führt. Daß der Magen sich übergroßer Alkoholmengen, die in kurzer Zeit genossen werden, durch schnelles Erbrechen entledigt, ist allgemein bekannt.

Einer sehr wichtigen Frage, die lange Zeit die Parteien beschäftigt hat, müssen wir uns zum Schluß dieser Abhandlung über die physiologischen Wirkungen des Alkohols noch zuwenden. Hat der Alkohol die Eigenschaften eines Nahrungsmittels? Diese Frage muß heute

unbedingt in bejahendem Sinne beantwortet werden. Als Nahrungsmittel im allgemeinen fassen wir solche Stoffe auf, die vermöge ihrer chemischen Zusammensetzung im Körper verbrannt, oxydiert werden und bei diesem Verbrennungsprozess Wärme liefern. Die besten Heizstoffe unseres Körpers sind die Fette, dann folgen Kohlehydrate (Zucker, Dextrin, Stärke) und Eiweiß. Fett liefert mehr als doppelt so viel Wärme wie die gleiche Menge Zucker oder Eiweiß. Zwischen ihnen steht der Alkohol mit einer recht erheblichen Brennwärme, die man allgemein als Ausdruck der einem Nahrungsmittel innewohnenden Energie (Kraft) auffaßt. Man glaubte früher, daß der Alkohol, nachdem er im Blut zirkuliert hat, durch die Ausscheidungsorgane (Nieren, Lungen, Haut) unverändert nach außen abgegeben wird. Das ist aber nicht der Fall. Ramentlich die Untersuchungen Atwaters und Benedicts haben ergeben, daß unter normalen Umständen bei weitem der größte Teil des genossenen Alkohols im Körper verbrannt (mehr als 90 Prozent) und nur ein geringer Teil unverändert wieder ausgeschieden wird.

Daß der Alkohol demnach einen erheblichen Brennwert für den Körper besitzt, dürfen wir heute nicht mehr leugnen. Dennoch können wir ihm eine ähnliche Bedeutung wie andern Heizstoffen des Organismus nicht zusprechen, da seine schädigenden Wirkungen auf die edelsten Organe, vor allem das Zentralnervensystem, seine Bedeutung als Nährstoff hinsichtlich machen. Von einem Nahrungsmittel muß man verlangen, daß es nicht nur reiflos im Körper verbrannt

wird zu Kohlensäure und Wasser, sondern auch keinerlei schädigende Wirkungen ausübt. Dieser Forderung entsprechen unsere gewöhnlichen Nahrungsmittel Fett, Zucker, Eiweiß; sie werden verbrannt ohne nachteilige Einflüsse auf den Körper. Dieser Forderung entspricht der Alkohol aber nicht, da er bis zu seiner Verbrennung seine spezifische Giftwirkung auszuüben vermag. Immerhin ist es möglich, mit Alkoholmengen, die noch keinen großen Schaden anrichten vermögen, solchen Menschen, deren Nahrungsaufnahme gestört ist, oder solchen, die nicht alle Nahrungsmittel zu sich nehmen dürfen (wie etwa Zuckerkranken), einen Teil ihres Wärmebedarfes in zweckmäßiger Weise zuzuführen.

III.

Der chronische Alkoholismus.

Die normalen Wirkungen des Alkohols auf den gesunden Organismus, die wir im vorigen Kapitel kurz geschildert haben, machen es verständlich, daß der chronische Alkoholmißbrauch ganz erhebliche Störungen in den Funktionen fast sämtlicher Organe unseres Körpers verursachen kann. Obenan stehen die Schädigungen des Zentralnervensystems entsprechend der Tatsache, daß der Alkohol ein ausgesprochenes Nervengift ist und, ähnlich wie Aether und Chloroform, eine Lähmung unserer nervösen Funktionen herbeiführt. Der chronische Säufer, der täglich 10 bis 20 Glas Bier trinkt, dazu Branntwein oder Kognal — es gibt bekanntlich Individuen, die es noch zu erheblichen größeren Leistungen, wenigstens eine kurze

Kolleginnen, die stets ein lebhaftes Interesse für unsere Bestrebungen, unseren Verband bekunden. Jeder muß mitraten und mitarbeiten! Das hebt das Interesse und die Ueberzeugungstreue, das schmiedet und festet die Verbandsglieder, das stärkt unsere Organisation! Diese braucht tüchtige und überzeugte Menschen bei der Verfolgung ihrer hohen und gerechten Ziele. Lerne und suche also vorwärts zu streben! Dann nützt du uns allen und dein Name wird von deinen Arbeitsgenossen stets mit Achtung genannt werden. Sie erkennen in dir den treuen Freund, Berater und Kampfgenossen!

Damit bin ich am Schluß. Doch will ich nicht verabsäumen, nochmals in kurzen Worten die Ziele der Gewerkschaft zu skizzieren. Sammere diese Worte fest in dein Gehirn und mache sie zur Richtschnur deines gesamten Handelns: Die gewerkschaftliche Organisation bezweckt die Befreiung der Arbeiter aus wirtschaftlicher Abhängigkeit. Sie steigert die Löhne und vermindert den Hunger. Sie verkürzt die Arbeitszeit und verlängert das Leben. Sie fördert die Aufklärung und Bildung und kämpft gegen die Finsternis. Sie entwickelt Mannhaftigkeit und Selbstbewußtsein und setzt das unwürdige und elende Schleichtum matt. Sie stärkt die Brüderlichkeit, das Zusammengehörigkeitsgefühl, und beseitigt Zwietracht und Uneinigkeit. Sie verbreitet die Solidarität und vertreibt den Kastengeist. Sie strebt nach Recht und bekämpft das Unrecht.

Es ist mit einem Worte Kulturarbeit, gerechte und bringen notwendige Kulturarbeit, die von den Gewerkschaften verrichtet wird! Hier darf kein Arbeitsgenosse zurückstehen! Wer länger noch im Elend, in körperlicher und geistiger Knechtschaft dahinvegetieren will, der bleibe der Gewerkschaft fern. Wer aber körperliches und geistiges Wohlergehen und die Befreiung der Arbeit will, dessen Platz ist in der Organisation! Darum ohne Zaudern

Einsteigen in die gewerkschaftliche Organisation!

Jeder im Buch- und Steindruckgewerbe beschäftigte Hilfsarbeiter und jede Hilfsarbeiterin in den Verbänden der Buch- und Steinbrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Korrespondenzen.

Braunschweig. Mitgliederversammlung am 25. April. In seinem Referat die Aufgaben des nächsten Verbandstages gab der Gauleiter Kollege Spatuhl-Hannover einen kurzen Rückblick

Zeit lang, bringen — erleidet nicht nur an seinen geistigen Funktionen Einbuße, sondern wird auch oft von qualenden und schmerzlichen Nervenkrankheiten heimgesucht. Die einzelnen peripheren Nerven, die unsere Arme oder Beine versorgen, werden im Laufe des fortlaufenden Alkoholgenusses entzündlich verändert und machen den gewöhnlichen Gebrauch der betreffenden Glieder gewöhnlich unmöglich. Noch viel mannigfaltiger sind die Störungen, die das Gehirn selbst durch den Alkoholmißbrauch erleidet, und die sich in akuten und chronischen Geisteskrankheiten dokumentieren. Besondere Beachtung verdient alsbald die Tatsache, daß die Wirkungen des Alkoholmißbrauchs auch der Nachkommenschaft des Trinkers verderblich werden. Epilepsie und Idiotie werden besonders reichlich in Trinkerfamilien gefunden. Stellt der alte Rausch nur eine momentane Vergiftung des Zentralnervensystems dar, die mit der Ausscheidung des Giftes bald wieder schwindet, so ist der chronische Alkoholismus, die allmähliche Gewöhnung an das Gift, in seinen Folgeerscheinungen viel verderblicher.

Die zahlreichen Schäden, die der Alkohol als Nervengift auf dem Gewissen hat, sind es in erster Linie, die den Kampf gegen seinen Mißbrauch gezeitigt und vor allem die Nervenärzte und Psychiater in das Lager der unbedingten Alkoholfeinde geführt haben. Von diesem großen und wichtigen Gebiet wollen wir an besonderer Stelle handeln und uns jetzt den anderen Folgeerscheinungen des chronischen Alkoholismus zuwenden. Von großer Bedeutung für die Gesundheit sind die Erscheinungen, die durch den fort-

über die Beiträge und Unterstützungsanstaltungen seit Bestehen unseres Verbandes. Leider seien in den letzten Jahren die Ausgaben für Unterstützungen wesentlich über die veranschlagte Summe hinausgegangen, so daß es notwendig sei, um eine gewisse Höhe des Reservefonds beizubehalten, einige Änderungen, namentlich im Unterstützungsweisen, herbeizuführen. Der Redner empfahl daher, den gemeinsamen Anträgen des Verbandsvorstandes und der Gauleiterkonferenz vom 20. im 21. März dieses Jahres zuzustimmen, was auch nach kurzer Aussprache von den anwesenden Mitgliedern geschah. Nur zum § 17, Absatz 2, wurde ein Antrag zu stellen beschlossen. Als Kandidat zum Verbandstag wurde der Vorstehende, Kollege Sparenberg, vorgeschlagen. Dringend notwendig ist es, daß in der nächsten Mitgliederversammlung, in welcher die Delegiertenwahl zum Verbandstag in Leipzig stattfindet, die Kolleginnen und Kollegen nun endlich wissen, was ihre moralische Pflicht ist und vollständig, ohne Ausnahme, erscheinen und das Wahlrecht ausüben. (Einige. 27. 4.)

Gaukonferenz des 5. Gaues. Sonntag, den 19. April, fand eine Gaukonferenz in Dresden statt. Dieselbe wurde vom Kollegen Franz Herrmann mit einer Begrüßungsansprache eröffnet, wobei er mit bekannt gab, daß der Gauvorstand davon Abstand genommen habe, den Hauptvorstand zu dieser Tagung einzuladen, da außer Angelegenheiten betr. Verbandstag nichts Wichtiges zur Beratung stünde. Die Konferenz war von neun Delegierten besucht. Zu Vorstehenden wurden die Kollegen Mögel-Waagen und Franz Herrmann gewählt. Hierauf gab Kollege Franz Herrmann den Gaubericht, aus dem zu entnehmen war, daß die ungünstige Konjunktur in allen Städten sich fühlbar mache und demzufolge auch die Mitgliederzahl von 1369 am Schluß des Jahres 1912 auf 1299 innerhalb eines Jahres zurückgegangen, also ein Verlust von 70 Personen zu verzeichnen ist. Der Gaukastenbestand betrug 492.— M. Dieser Bericht wurde von den einzelnen Delegierten noch ergänzt, wobei zum Ausdruck kam, daß die Entwicklung verschiedener Zahlstellen trotz eifriger Agitation zu wünschen übrig lasse. Nur von Amdam konnte berichtet werden, daß erfreuliche Fortschritte und zwar seit einem halben Jahre um 100 Prozent eingetreten sind. Vielfach wurde auch Frage geführt über zu geringe, teilweise gar keine Teilnahme an der Agitationsarbeit der in den Betriebsbetrieben beschäftigten Kolleginnen. Kollege Paul Herrmann referierte sodann über die Aufgaben des nächsten Verbandstages, dabei die Anträge der Zahlstelle Dresden mit berührend. Er führte aus, daß es eine unumgängliche Notwendigkeit sei, der Verbandskasse mehr Gelder zuzuführen, als es bisher bei dem jetzigen Beitrags- und Unterstützungs-system möglich war. Die Gauleiterkonferenz habe

sich zwar der Mühe unterzogen, einen Antrag auszuarbeiten, der diesem Wunsche Rechnung tragen sollte, aber man könne beim besten Willen diesen Antrag keine Sympathie entgegenbringen, da dadurch eine bedeutende Verschlechterung im Unterstützungsweisen eintreten würde, wodurch namentlich die älteren Mitglieder betroffen würden. Da aber diese Gruppe der Stamm der Mitglieder sei, sollte man nicht ohne Not deren Rechte berühren, solange wie noch andere Wege gegangen werden könnten, um eine Reorganisation der Klasse herbeizuführen. Es bliebe ein anderer Ausweg übrig, den auch die Zahlstelle Dresden als Verbandstagsantrag einbringen werde, und zwar eine mäßige Beitragserschöpfung in der 5. Klasse und Schaffung einer neuen 6. Klasse mit 80 Pf. Beitrag. Auch solle in den ersten beiden Jahren der Mitgliedschaft die Dauer der Arbeitslosenunterstützung auf 30 resp. 45 Tage verringert und die Karenzzeit von 26 auf 39 Wochen verlängert werden. Die Wöchnerinnenunterstützung müsse eine Umwandlung in Krankenunterstützung erfahren. In einer sehr eingehenden Diskussion gaben die Delegierten ihr Einverständnis mit den Dresdener Anträgen bekannt. Vom Kollegen Wittrach-Waagen wurde darauf hingewiesen, daß die, durch den Antrag der Gauleiter, eintretende Kürzung der Unterstützungsdauer und Höhe in der 1. Klasse eine derartige Verschlechterung mit sich bringt, die schließlich an diesem Orte folgenreichere Arbeitererscheinungen zeitigen würde, da der größte Teil der Bauener weiblichen Mitglieder lange Jahre der 1. Klasse infolge ihres geringen Lohnes angehöre. Nur Hittau wünscht das Unterstützungs-system in eine Erwerbslosenunterstützung, nach Art des Textilarbeiterverbandes, umzuwandeln. Auch die Einführung eines Verbandsauschusses fand allgemeine Zustimmung. Unter dem Punkt „Verschiedenes“ wurde der Gaubeitrag für die nächste Zeit von 10 Pf. auf 5 Pf. pro Mitglied und Jahr verabschiedet. Nachdem Kollege Franz Herrmann die Delegierten in seinem Schlussworte zur intensiven Agitation angeregt hatte, fand die Konferenz ihr Ende. (Einige. 28. 4.)

Leipzig. Versammlung am 20. April. Diese überaus gut besuchte Versammlung hatte sich mit den Abänderungs-Anträgen zum Verbandstag zu beschäftigen. Zunächst gab Kollege Wend den Bericht über den am 12. April in Erfurt stattgefundenen Gau-tag. Darauf ging Kollege Schulze ausführlich auf die bis jetzt abgeschlossene Zeitungsdiskussion ein. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß Uebereinstimmung darüber herrscht, daß unsere Unterstützungen zu hoch im Vergleich zum Beitrag sind. Dieser Einsicht werden sich auch unsere Mitglieder nicht verschließen können. Wir müssen unsere Verbandskasse stärken, um für spätere Lohnkämpfe gerüstet zu sein. Redner streifte die Aussperrung im Buchdruckgewerbe

gefestigten Alkoholmißbrauch auf Herz und Gefäßsystem und im Zusammenhang damit auch auf die Nieren ausgeübt werden. Daß der Alkohol die Herzmuskulatur beeinflusst, ist ja auch in weiteren Kreisen bekannt. Das sogenannte „Münchener Bierherz“ ist der beredete Ausdruck des Volksempfindens dafür. Tatsächlich wird in der Stadt der Bierkonsum so erheblich gepflegt, daß bei den Leichenobduktionen ganz ungeheure Herzvergrößerungen chronischer Säufer gefunden sind. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß der Alkohol in jeder Form, wie er im Bier oder im Schnaps oder im Wein enthalten ist, eine degenerierende Wirkung auf - die kontraktile Elemente des Herzens, die einzelnen Muskelfasern, ausübt. Gehen Muskelzellen zugrunde, so bilden sich an ihrer Stelle schizophyllen Narben aus, die den unermüdbaren Mechanismus des Herzens, die dauernde Zusammenziehung und Ausdehnung der Herzkammern, nicht genügend unterstützen. Werden solche Muskeldefekte größer, nehmen sie unter der fortwährenden Alkoholwirkung zu, so kann das Herz den Anforderungen, die der Organismus an sein Pumpwerk stellt, nicht mehr genügen. Daher arbeitet es, um den Mangel auszugleichen, mit verstärkter Kraft. Die Folge davon ist, daß es dicker und voluminöser wird, hypertrophiert, wie es in der ärztlichen Sprache heißt. Was die Badenmuskeln der Lärzerin, was die Armmuskeln des Ringkämpfers tun, geschieht also auch mit der Herzmuskulatur. Das geht gut, solange nicht übermäßige Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit gestellt werden oder nicht immer die gleichen Schädlichkeiten auf die Muskelzellen fortwirken.

Das letztere aber trifft beim Säufer zu, dessen Herz bald an der Grenze seiner Reservekraft angelangt ist, wenn immer mehr Muskelasern durch bindegewebige Narben ersetzt werden. Der degenerierte Herzmuskel arbeitet nicht mehr regelmäßig, treibt nicht mit jedem Herzschlag eine gleich große und ausreichende Blutmenge in das Ader-system und kann gewöhnlich die ihm zugemutete Arbeit nicht mehr lange ausführen. Er erlahmt. Die Folge davon sind jene verderblichen Erscheinungen wie Atemnot, Stauungen und Wassersucht, die stets im Gefolge organischer Herzerkrankungen auftreten pflegen.

Noch ein anderes Moment kommt aber beim chronischen Alkoholismus hinzu. Die Arteriosklerose oder Aderverkalkung, der wir alle einmal erliegen, wird durch alle Arten von Ausschweifungen gefördert, natürlich auch durch den Alkoholmißbrauch. Sei es, daß der Alkohol vermöge seiner Giftwirkung die Gefäßwände schädigt, sei es, daß die übermäßige Beanspruchung der Blutgefäße zu einer vorzeitigen Degeneration der zarten Muskelelemente führt, die auch in den Wänden der Blutgefäße reichlich vorhanden sind und deren Spannung bedingen, die Tatsache ist sichergestellt, daß eine der Ursachen frühzeitig auftretender Aderverkalkung der chronische Alkoholmißbrauch ist. Daneben spielen andere Ursachen, Gifte wie Blei und Nikotin, übermäßige Körperanstrengung, Krankheiten wie die Syphilis, die mit Vorliebe auch die Gefäßwände schädigt, eine erhebliche Rolle. Es ist also durchaus nicht der Alkoholismus allein, der frühzeitig die Entstehung der Aderverkalkung befördert.

Oesterreichs, welche uns einen Beweis von der Rückständigkeit der Unternehmer gibt. Seitens unserer Prinzipale werden wir im gegebenen Falle wohl nichts Besseres erwarten können. Denn wozu den „Fonds für besondere Zwecke“? In der Diskussion kam allgemein zum Ausdruck, daß die Leipziger Mitgliedschaft die Notwendigkeit einer Revision der Unterstützungen einsehen. Die Entwürfe der Ortsverwaltung hielt die Versammlung als die günstigeren an und wurden dieselben mit einigen in der Funktionärstimmung erfolgten Änderungen einstimmig angenommen. Ein in der Versammlung gestellter Antrag: „Nach 260 Beiträgen die Krankenunterstützung für 45 Tage zu zahlen“, wurde mit knapper Mehrheit angenommen. Unter „Vereinmittlungen“ wurde erwähnt, daß in einer Großbuchdruckerei sowie auch in zwei mittleren Steinbrudereien Zulagen durch Verhandlungen erzielt wurden. Zu dem Ueberstundenwesen gab Redner ein Beispiel aus einer hiesigen Großdruckerei. In der Zeit vom 29. September bis 27. Dezember 1913 haben 11 dortige Hilfsarbeiter insgesamt 2334 Ueberstunden geleistet. Diese ergeben eine Arbeitszeit von 44 Wochen à 53 Stunden. Es hätten demnach drei Kollegen 14 Wochen lang Arbeit erhalten können, um diese Stundenzahl zu erreichen. Es kommt demnach für die Beteiligten pro Woche eine Mehrarbeit von 179½ Stunden in Betracht. Mehrverdienst war 1470,42 Mk. oder für den Einzelnen im Durchschnitt 133,67 Mk. innerhalb dieser 13 Wochen. Dies sind die Zustände aus einem Betriebe. Ueber die anderen Betriebe sind die Berechnungen noch nicht abgeschlossen, trotzdem kann heute schon darüber gesagt werden, daß das Resultat alle Erwartungen übertrifft. Wenn man diese erschreckenden Ueberstundenzahlen mit den 20 bis 30 arbeitslos gewesenen Kollegen vergleicht, die zum Teil gezwungen waren, in anderen Berufen Unterkunft zu suchen, so ist es wirklich an der Zeit, daß die in der geschilberten Weise Ueberstunden leistenden Kollegen sich darauf besinnen, daß auch die den Arbeitssuchenden belagerten Mitglieder eine Existenzberechtigung haben. Nach dieser Mitteilung wurde noch auf die Art des Bezuges der Dauerarten sowie Vorzugsarten für den Zirkus Sidoli und die Luftfahrzeugausstellung aufmerksam gemacht. (Einige. 24. 4.)

Der 4. Gantag des VI. Gaues (Leipzig) fand am 12. April in Erfurt statt. Die Verhandlungen wurden durch den Gauleiter Kollegen Schulze eröffnet und geleitet. Aus den zahlstehenden Altenburg, Crimmitschau, Erfurt, Gera, Gotha, Grimma, Halle, Jena, Leipzig, Raumburg, Saalfeld und Wurzen waren 23 Vertreter erschienen. Es schloß die Vertretung von Rudolstadt. Vom Hauptvorstand war Kollege Bucher anwesend. Das Protokoll wurde genehmigt. Den Jahresbericht gab Kollege Schulze, aus welchem hervor ging, daß in diesem Jahre ganz intensiv gearbeitet worden ist. Die Arbeitslosigkeit machte sich in unserem Gewerbe sehr fühlbar, wohl am stärksten in Leipzig. Aus diesem Grunde haben wir im Gaugebiet diesmal einen Rückgang von 145 Mitgliedern zu verzeichnen, doch hoffen wir, diesen in aller Kürze wieder auszugleichen. Trotz des Mitgliederrückganges ist aber die Beitragsleistung gestiegen, was auf eine Besserung in der Stabilität des Mitgliederbestandes schließen läßt. Lohnbewegungen wurden in Crimmitschau, Erfurt, Leipzig und Wurzen geführt, von denen Leipzig und Wurzen Erfolge verzeichnen konnten. Der Gauleiter mußte 19 Mal im Gau persönlich anwesend sein. Es waren 545 Versammlungen und Sitzungen nötig, davon 283 in Leipzig. Redner schilderte eingehend die Verhältnisse in den verschiedenen Gauen und im besonderen die Leipziger Verhältnisse. Hier hatten wir es von jeher mit den größten Scharmachern zu tun und es war deshalb nicht möglich, für Leipzig den allgemeinen Tarif einzuführen. Bei dieser Gelegenheit verwies Redner auf den stattgefundenen Kampf in Oesterreich, welcher für uns eine Warnung sein muß gegenüber unseren Prinzipalen. Den Kassenbericht gab Kollege Wolken, nach welchem der Kassenbestand 330,45 Mk. beträgt. In der Diskussion und den Ergänzungen der anwesenden Vertreter war aus Crimmitschau und Altenburg über Mitgliederzunahme zu berichten, wie sich auch sonst die Verhältnisse gebessert haben. In Erfurt lagen anfangs die Bedingungen günstig zu einer Bewegung, doch konnte hier durch das Zusammenreffen verschiedener Umstände nichts erreicht werden. In Crimmitschau, Erfurt und Wurzen haben wir noch in je einem Betriebe eine längere Arbeitszeit als 53 Stunden. Diese zu beseitigen, muß unsere nächste Aufgabe sein. Aus Halle war ein Rückgang der Mitglieder zu verzeichnen. Gotha berichtete über Fortschritte,

nur wäre eine bessere Unterstützung durch die Gehilfen erwünscht. Das letztere trifft auch für Gera zu. Kollege Bucher bemerkte, daß wir durchaus keine Veranlassung haben, des verhältnismäßig geringen Mitgliederrückganges wegen mutlos zu werden. Vielmehr können wir stolz darauf sein, daß in so schweren Zeiten, wie sie die allgemeine wirtschaftliche Krise, die Folgen der Ausföhrung im Steinbrudergewerbe und nicht zuletzt die Schäden der technischen Entwicklung darstellen, unsere Organisation sich so kräftig erhält, um in jeder Beziehung allen an sie gestellten Anforderungen gewachsen zu sein. Unsere Aufgabe muß es sein, die Mitglieder gewerkschaftlich zu erziehen. Denn nicht die Zahl der Mitglieder allein ist ausschlaggebend, sondern deren Geist und Wille. Nachdem der Redner noch in ausführlicher Weise auf den Verlauf der Tarifbewegung in Erfurt einging und die Stellungnahme der Gehilfenschaft unseren Bestrebungen gegenüber einigen Betrachtungen unterzog, trat der Gantag in die Beratung der Verbandsstaatsanträge ein. Sodann wurde beschlossen, für jedes Jahr Lohnstatistiken aufzunehmen. Für den nächsten Gantag wurde Leipzig als Tagungsort bestimmt. (Einige. 24. 4.)

Strasburg i. E. Mitgliederversammlung am 18. April. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben der „Freien Volksbühne“ Strasburg, worin diese mitteilte, daß der Bezirkspräsident vom Ober-Essaß die beiden Theaterstücke „An die Scholle gefesselt“ von Paul Cent und „Die neue Macht“ von E. Preczang, welche am 29. März im Stadttheater zur Aufföhrung gelangen sollten, verboten hat. Das Ministerium des Innern, an das sich die „Freie Volksbühne“ beschwerdeführend wandte, hat das Verbot befähigt. (Was man zur Unterdrückung der Arbeiterbildung nicht anders erwarten konnte. Der Berichterstatter.) Die „Freie Volksbühne“ beabsichtigt nun, im Rahmen einer geschlossenen Gesellschaft am Sonntag, den 26. April, im Volksgarten das Theaterstück „Die neue Macht“ aufzuführen. Der Eintritt geschieht durch Lösung eines Programms à 25 Pf. Der Vorsitzende forderte die Kollegen auf, die Vorstellung zahlreich zu besuchen. Unter „Geschäftlichem“ gab der Vorsitzende noch den Briefwechsel mit dem Direktor der „Strasburger Post“ (Du-Mont-Schauberger) bekannt in Sachen der Lager- und Expeditionsarbeiter und teilte mit, daß deshalb in kürzester Zeit eine Tarifschiedsgerichtsitzung stattfinden wird. Gleichzeitig betonte er, daß in demselben Betriebe noch acht unter Tarif entlohnte Kollegen stehen, für die wahrscheinlich auch vor dem Tarifschiedsgericht geklagt werden wird. Würden die Kollegen der betreffenden Firma, 45 an der Zahl, sich mehr an Versammlungen, überhaupt am ganzen Verbandsleben beteiligen und ein größeres Interesse für die Tarifgemeinschaft an den Tag legen, dann würden solche Mißstände, wie hier, nicht vorkommen; denn wir schließen doch nicht Tarife ab, um sie bloß auf dem Papier stehen zu haben, sondern daß sie von beiden Seiten eingehalten werden und so unseren Kollegen zugute kommen! Beim Punkt Anträge zum Verbandsstag schloß sich der Vorsitzende den Anträgen des Verbandsvorstandes und der Gauleiterkonferenz an und besprach dieselben nach seiner Auffassung. Die Versammlung sah deshalb von eigenen Anträgen zum Verbandsstag ab. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Wunsch geäußert, den zum Verbandsstag zu entsendenden Delegierten zu verpflichten, gegen etwaige Gehalts erhöhungen der Verbandsbeamten zu stimmen. Hierauf hielt Kollege B. Schmalz einen interessanten Vortrag über „Alkoholfrage und Arbeiterfrage“. Der Referent hob die starke Verbreitung des Alkohols hervor, der in jeder ärmsten Arbeiterfamilie Einzug gehalten hat und daß an die Stelle des Brantweins das Bier trat. Ferner geißelte er den Schaden, den der Alkohol körperlich wie geistig an der Arbeiterkraft anrichtet und so den modernen Emanzipationskampf der denkenden Arbeiterkraft erschwert. So hob der Referent einen Satz, den der belgische Arbeiterführer Vandervelde einst geäußert, hervor. Vandervelde sagte: „Mit Menschen, die mit Alkohol durchtränkt sind, kann man wohl Krautwalle, in denen alles vernichtet wird, aber keine tiefgehende Revolutionen führen, die reformieren und aufbauen sollen!“ In der darauf folgenden Diskussion sprachen sich verschiedene Redner im Sinne des Referenten und zur Mäßigkeit im Alkoholgenuß aus. Unter Verschiedenem wurde noch ein interner Punkt erörtert, worauf der Vorsitzende die Versammlung, die etwas besser als die vorherige besetzt war, schloß. (Einige. 23. 4.)

Eingegangene Druckschriften.

Braun, Adolf. Gewerkschaften und Sozialdemokratie. 48 Seiten. Berlin 1914. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. Preis 50 Pf. Die Schrift untersucht Entstehungsgründe, Kampfstellung, Kampfmethoden, Zweck und Ziel unserer Gewerkschaftsbewegung wie der Sozialdemokratie. In einer eindringlichen Beweisführung wird die Wesensverschiedenheit von Gewerkschaften und Sozialdemokratie dargestellt. Diese Nachweisung wird für beide Zweige der Arbeiterbewegung dauernd nützlich sein, es wird sich öfters auch Gelegenheit bieten, auf diese Schrift zu verweisen, wenn Staatsanwälte wieder einmal Zusammenhänge zwischen der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften konstruieren wollen. Der Volkseinkampf gegen die Gewerkschaftsorganisationen wird immer enfter. Erst vor einigen Tagen wurde nicht nur eine Zahlstelle, sondern ein ganzer Verband, der Bergarbeiter-Verband, als politisch erklärt, und den gleichen Versuch hat jetzt der Polizeipräsident in Berlin gegen eine Reihe anderer Gewerkschaften unternommen. Da erscheint diese Schrift von Adolf Braun gerade zur rechten Zeit. Aus dem Inhalt heben wir folgende Kapitel hervor: Parteien und wirtschaftliche Organisationen. Warum organisieren sich Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlich? Gegner der Gewerkschaften. Ausgangspunkt der Sozialdemokratie. Die Gegner im Klassenkampf. Kampfstellung der Gewerkschaften. Kampfstellung der Sozialdemokratie. Die Kampfmittel der Gewerkschaften. Die Kampfmittel der Sozialdemokratie. Die Kampfziele der Gewerkschaften. Die Kampfziele der Sozialdemokratie. Sozialdemokratie oder Gewerkschaften. Ergänzung der Gewerkschaften durch die Sozialdemokratie. Sozialdemokratie ohne Gewerkschaften? Gemeinsamkeiten der Sozialdemokratie und Gewerkschaften. Sozialdemokratie und Gewerkschaften. — Die Schrift ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direktem Bezug vom Verlag erhalten Vereine sie zu einem bedeutend ermäßigten Vorzugspreis.

„Die Bugra“ Nr. 8 wurde soeben vom Literarischen Bureau der Leipziger Internationalen Buchgewerbeausstellung verandt. Sie enthält zwei größere Artikel: „Die photographische Industrie im Dienste von Buchgewerbe und Graphik“ von Fritz Hansen-Berlin und „Die Tagespresse“ von Helno Bollinger-Leipzig, ferner eine Notiz „Das Wandervogelheim auf der Buchgewerbeausstellung“, die durch eine schmale Abbildung illustriert ist.

Welche Rechte hat das uneheliche Kind und seine Mutter? Gemeinverständlich dargestellt und mit Klageformularen, Mustern und ausführlichen Kassenverzeichnissen versehen von Richard Burgesmeister. Gesehverlag L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 80. Preis 1,10 Mk. Taschenformat.

Briefkasten.

Die Berichte aus Dresden und Hannover wurden wegen Raummanqel zur nächsten Nummer zurückgestellt.

Abrechnungen.

Das erste Quartal 1914 haben in dieser Woche abgerechnet:
 Gau 2: Frankfurt a. M. 58.33 Mk.
 Gau 3: Karlsruhe 45.70, Mannheim 143.80 Mk.
 Gau 4: Kaufbeuren 21.50, München 4002.65 Mk.
 Gau 5: Chemnitz 36.25, Dresden 1304.95 Mk.
 Gau 6: Saalfeld 95.35 Mk.
 Gau 8 a: Nordhausen 36.90 Mk.
 Gau 9: Braunschweig 147.40, Silberstein 25.12 Mk.
 Gau 10: Kiel 90.70 Mk.

S. Sobahf.

Todesanzeige.

Am 19. d. Mts verstarb unerwartet unser langjähriges Mitglied, die Wogenfängerin **Bertha Fickert** (Frma Gleitsmann). Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die Mitgliedschaft Dresden.

Beilage zur „Solidarität“

Nr. 18.

Berlin, den 2 Mai 1914.

20. Jahrgang.

Rückgang der Tuberkulose-Sterblichkeit!

th. Regelmäßig im Frühling, „sobald die ersten Vögel schwirren“, kommt aus Berlin eine Meldung, daß die Tuberkulose wieder um einen Schritt zurückgedrängt worden ist. Dieses Jahr tut der aufhorchenden Welt das Königlich Preussische Statistische Landesamt, von dem diese Notizen ausgehen, kund und zu wissen, daß in Preußen im Jahre 1913 nur noch 56 593 Personen dem Würgengel Tuberkulose zum Opfer gefallen sind. Das bedeutet gegen das Vorjahr, wo 59 911 Personen hingerafft wurden, einen Rückgang bei je 10 000 Lebenden von 14,85 auf 13,59 Prozent. Wenn man die Sterblichkeitsziffer des Jahres 1893 zugrunde legt, so kann man sogar herausrechnen, daß die Schwindsucht gegenwärtig nur noch annähernd die Hälfte zur großen Armee aberberuft, wie vor 20 Jahren. Die gedanktlose bürgerliche Presse läßt diese Veruhigungspillen in die Welt gehen, überzudert sie gewöhnlich noch mit einigen Hinweisen darauf, wie sehr man bemüht ist, durch das Heilstätten- und Fürsorgewesen der Seuche auf den Fels zu rücken. Das Leitmotiv dabei ist auf den Ton gestimmt: Seht, wie die Gesellschaft bemüht ist, der leidenden Menschheit Heilung zu bringen. Wie sehr Unrecht die unzufriedenen Proleten demnach haben, die immer und immer behaupten, auf dem Gebiete der Volksgesundheit wird zu wenig getan.

Wir wollen natürlich nicht abstreiten, daß die Sterblichkeitsziffer eine Kurve nach unten aufweist. Wir, die täglich und stündlich im Befreiungskampf der Arbeiterklasse Waffen schmieden, haben sogar alle Ursache, stolz auf diese Zurückdrängung der Feindin der Menschheit zu sein. Es wird wohl niemand bestreiten wollen, daß die Gewerkschaften, die für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeitszeit verkürzt und dadurch Zeit zur Erholung geschaffen haben, die die Einnahmen des Arbeitshaushalts vergrößern und dadurch größere Lebensenergie erwerben helfen, ein großes Verdienst davon für sich in Anspruch nehmen dürfen. Wenn man so sehr gerade von bürgerlicher Seite auf die Erfolge der Heilstätten hinweist, dann kann man den Gewerkschaften nur gratulieren, denn ihre Tätigkeit ist im Grunde genommen doch weiter nichts, als das Prinzip der Heilstättenbehandlung ins praktische Leben zu übertragen: Luft, Licht, Sonne, kräftige Nahrung und Zeit zur Reinigung der Lungen für jedes Lebewesen zu erlangen. Die politische Vertretung der Arbeiterklasse, die Sozialdemokratie, die bestrebt ist, die gesetzlichen Voraussetzungen für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten im Interesse der Volksgesundheit zu schaffen, kann ebenfalls einen Teil des Verdienstes im Kampf gegen die Schwindsucht für sich in Anspruch nehmen. Wenn dann die Organisation der Kaufkraft, das Genossenschaftswesen, als drittes Glied im Bund zur Befreiung der Arbeiterklasse gleichfalls in diesem Zusammenhang genannt wird, so sind wir der Zustimmung aller berer sicher, die den Segen des Genossenschaftswesens schon an sich gespürt haben.

So weit, so gut. Wenn wir trotzdem diese Nachrichten über den wirksamen Kampf gegen eine Krankheit, die ihre Opfer besonders aus den Kreisen der wirtschaftlich Schwachen holt, nicht mit dem Freudengeheul der bürgerlichen Presse aufnehmen, so haben wir dafür gute Gründe. Zunächst fehlt an der Statistik jeder Nachweis, in welchem Verhältnis bei dem Rückgang die Einkommen unter 2000 Mk. beteiligt sind. Um genau über die Wirkung orientiert zu sein, müßte man wissen, wie die einzelnen Klassen dabei abschnitten. Ein weiterer großer Fehler an der Sache ist, daß kein Nachweis über die Altersklassen der Betroffenen gegeben wird. Daraus ließen sich wiederum wertvolle Schlüsse ziehen, die zur richtigeren Einschätzung führen müßten. Um nur

an eins zu erinnern: Die Sterblichkeit unter den Kindern ist gleich geblieben. Das ist darauf zurückzuführen, daß der Kampf, wie er bisher geführt wird, nur den erwachsenen Tuberkulösen zugute kommt. Man entschuldigt sich damit, daß erst die letzten Jahre Kenntnis von der großen Verbreitung der Seuche gerade unter den Kindern brachten. Sollte diese Verzögerung nicht damit zusammenhängen, daß, solange Deutschland eine hohe Geburtenziffer aufwies, das öffentliche Gewissen sich nicht um diese Dinge kümmerte? Es sind ja doch meistens Arbeiterkinder, die hier fallen, da konnte schon etwas zugehört werden. Jetzt, bei dem allgemeinen Jammer wegen des Rückganges der Geburten, kommt man darauf, vielleicht auch hier nach dem Rechten zu sehen. Ob man allerdings darauf verfallen wird, die Lebensmöglichkeiten zu verbessern, statt die Vermehrung der Geburten zu empfehlen, das scheint uns bei der heutigen Gesellschaft zweifelhaft. Alles, was nicht letzten Endes der Verbesserung der Lebensmöglichkeiten dient, ist doch weiter nichts, als die Zahl der lebensunfähigen Menschentropfen zu vermehren.

Wenn wir uns heute umsehen in dem Kreise derer, die jahrein jahraus im steten Kampf mit den Gefahren leben, aus denen heraus sich die Schwindsucht entwickelt, so sehen wir noch verzeuflert wenig von einer durchgreifenden Reform. Am ersten Ostertag ließ ich meinen Blick im Gewerkschaftshaus durch die Gewerkschaftsorgane wandern, die da hängen. Unwillkürlich fällt mein Auge auf die Sterbetafel in der letzten Nummer der „Textilarbeiterzeitung“. Dreizehn Todesfälle wurden registriert. Darunter finden wir siebenmal Lungenschwindsucht, einmal Kehlkopfschwindsucht, dreimal Lungenleiden, einmal Zucker- und einmal Herzkrankheit. In anderen Gewerkschaftsblättern, die ich mir daraufhin ansehe, ein ähnliches Bild. Ueberall, wohin wir schauen, die gleiche ungeheuer große Zahl derer, die den erbärmlichsten Verhältnissen zum Opfer fallen. Ueber all diese Dinge denkt der Kritiker nach, wenn ihm solche offiziellen Zahlen zu Gesicht kommen. Man erinnert sich auch, daß in Deutschland bei weit über 1 1/2 Millionen tuberkulöser Erkrankter nur 30 000 Betten in den Heilanstalten zur Verfügung stehen, so daß nur verhältnismäßig wenige die Aussicht haben, für eine solche Kur in Frage zu kommen. Ganz abgesehen von den Nichtversicherten, den Schwererkrankten usw. Immer vorsichtiger wird die Auswahl derer, die man zu einer Kur zuläßt, um die Resultate der Heilstättenpflege künstlich zu verbessern. Aus allen diesen Gründen würde ein Nachweis über den Zusammenhang zwischen Einkommen und Sterblichkeitsverminderung von besonderem Wert sein. Schließlich müßte auch darüber berichtet werden, in welchem Verhältnis Männer und Frauen daran beteiligt sind, denn auch das ist volkswirtschaftlich wichtig.

Alles das aber in günstigster Sinne beurteilt, bleibt trotzdem noch die gewaltige Zahl von rund 60 000 Personen, die der Schwindsucht zum Opfer fallen, enorm groß. Da wir wissen, daß diese Krankheit fast regelmäßig zurückzuführen ist auf schlechtes Ernähren und Wohnen im Zusammenhang mit den Berufsgefahren, die vergrößert werden durch die überlange Arbeitszeit, so sehen wir, was noch zu tun übrig bleibt.

Unser Kampf um wirksamen Schutz der Volksgesundheit darf also nicht im mindesten an Energie nachlassen. Es gilt, die Wurzel der Seuche zu treffen: die elenden Verhältnisse der unteren Klassen, das ist wahre Volksgesundheitshebung, wenn man die Ursachen einer Krankheit ausrotten hilft. Dann sorgen wir nicht nur für den kranken Vater, der auf Grund seiner Versicherungspflicht Unrecht auf Heilstättenpflege hat, dann sorgen wir für alle. Durch die Hebung der allgemeinen Lebenslage wird das Los des Säuglings wie das des Erwachsenen gleichermaßen günstig beeinflusst.

So muß allmählich ein Geschlecht heranwachsen, das dem Kampf gegen die Gefahren gewachsen ist. Unsere Erziehungsarbeit wird dann weiter beitragen, den Wert der Körperpflege, von Licht und Sonne schätzen zu lernen. So werden wir von mehreren Fronten aus gegen die Schwindsucht ankämpfen.

Also nicht Verminderung unseres Kampfes heißt es, sondern Zusammenfassung aller Kräfte im Dienste einer wirklichen Gesundheitspflege.

Nur wer als Gewerkschaftler für die wirtschaftliche Verbesserung kämpft, als Anhänger der Sozialdemokratie dafür sorgt, daß durch eine volkstreue Gesetzgebung die Wege freigelegt werden für billige Lebensmittel, eine vernünftige Bodenpolitik zur Schaffung billiger gemeinsamer Arbeiterwohnungen, Gewerkschutz usw., kann von sich sagen, daß er sein Teil dazu beiträgt, die Gesundheit zu fördern.

Darum Stärkung der Machtmittel im proletarischen Befreiungskampf. Auch die Hebung der Volksgesundheit wird und kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Wenn wir die Veröffentlichungen des Kgl. Preussischen Statistischen Landesamtes von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, dann werden sie nicht zur Einschläferung unseres Gewissens und zur Verherrlichung der ungenügenden Tuberkulosefürsorge beitragen, sondern wir werden unser Waffenarsenal erneut zu prüfen haben, ob wir in der Lage sind, gegen den Feind der Menschheit, gegen die heimtückische Schwindsucht, mehr zu tun, als heute gegen sie offiziell getan wird.

Aus der Reichsversicherung.

Die Krankenpflege der Krankentassen.

RVK. Die Krankentassen, die die Krankentassen ihren Mitgliedern zu gewähren haben, besteht aus zwei Hauptleistungen: Krankengeld und Krankenpflege. Krankengeld wird allgemein gegen den ärztlichen Nachweis der Arbeitsunfähigkeit gewährt. Krankenpflege ist dagegen jedem, der sich als Mitglied ausweist, zur Verfügung zu stellen. Die Krankenpflege gehört zu den Sachleistungen der Krankentassenversicherung und begreift alles in sich, was die Rassen zur Wiederherstellung der Kranken oder zur Verhütung von Erkrankungen leisten müssen, wollen und dürfen. Mindestens müssen die Rassen gewähren: vom Beginn der Krankheit an ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei sowie Brillen, Bruchbändern und anderen kleineren Heilmitteln. Die Rassen können ihre Leistungen aber noch erweitern, d. h. außer den Regelleistungen auch Mehrleistungen gewähren, z. B. Hilfsmittel gegen Verunstaltung und Verkrüppelung und Zuschüsse für größere Heilmittel, Krankenloft und andere Heilmittel.

Die ärztliche Behandlung ist nicht immer durch jeden beliebigen Arzt zulässig. Sehr viele Krankentassen haben vielmehr bestimmte Ärzte angestellt; die Bezahlung anderer Ärzte können sie, von dringenden Fällen abgesehen, ablehnen. Die Rassenärzte sind nur dann verpflichtet, Patienten auf Rassenkosten zu behandeln, wenn diese sich als Rassenmitglieder ausweisen. Bei plötzlichen Erkrankungen, Unglücksfällen und dergl. bedarf es dieses Ausweises nicht. Es kommt dann auch nicht darauf an, ob der zur Hilfe gerufene Arzt bei der Rasse zugelassen ist. Der Nachweis der Rassenmitgliedschaft ist dann nachträglich zu erbringen. Besteht der Arzt auf sofortiger Zahlung seiner Gebühren, so darf er bei Rassenmitgliedern nur nach der Mindesttasse berechnen. Die Rasse hat dem Mitglied diesen Betrag zu erstatten. Da sie aber zur Zahlung nur in Höhe der Mindesttasse verpflichtet ist, so muß das Mitglied einen etwaigen höheren Betrag selbst tragen, weshalb der Arzt stets darauf hinzuweisen ist, daß es sich um das

Mitglied einer Krankenkasse handelt. Verschiedentlich wird der nicht zugelassene Arzt sich sein Honorar auch direkt von der Kasse einfordern.

Sind nur bestimmte Ärzte zur Behandlung zugelassen und ist das Mitglied mit der kassenärztlichen Behandlung unzufrieden, so kann es auf Kassenkosten nicht etwa einen Privatarzt in Anspruch nehmen; es bleibt ihm nur die Beschwerde beim Kassenvorstand, der für Abhilfe zu sorgen hat, falls die Beschwerde berechtigt ist. Hält der Kassenarzt die Behandlung durch einen Spezialarzt für geboten, so ist die Kasse verpflichtet, wenn sie mit einem solchen keine Vereinbarungen getroffen hat, die notwendigen Kosten zu tragen. Hierzu gehören auch etwaige Fahrkosten, z. B. wenn der Patient an einem kleinen Ort wohnt und nach der nächsten größeren Stadt zum Arzt fahren muß.

Arznei kann auf Kassenkosten nur auf Grund der Verordnung eines approbierten Arztes bezogen werden, und zwar nur von den Apotheken und anderen Arzneimittelhändlern (Drogengeschäften), die mit der Kasse darüber Vereinbarungen getroffen haben. In der Regel sind dies alle vorhandenen Stellen. Die Bezahlung der von anderer Seite gelieferten Arznei kann abgelehnt werden. Freigegebene Arzneimittel (Drogen) kann die Kasse auch direkt an die Mitglieder abgeben. Dies geschieht häufig bei solchen Mitteln, die auf der Grenze zwischen Arznei, Heilmitteln und Stärkungsmitteln stehen.

Heilmittel, soweit sie von der Kasse nicht unmittelbar an die Mitglieder abgegeben werden, können auf ärztliche Verordnung von jedem Lieferanten bezogen werden, sofern nicht in der Krankenordnung bestimmt ist, daß sie nur nach vorheriger Genehmigung der Kasse von den dazu bestimmten Lieferanten auszufolgen werden.

Bei größeren Heilmitteln (Zahnersatz usw.) ist die Kasse nur zur Leistung eines Zuschusses berechtigt. Hierzu ist in jedem Falle die Genehmigung der Kasse notwendig.

Bei den Heilmitteln ist zu beachten, daß nur solche gewährt werden, die zur Heilung dienen, wenn auch nur mittelbar, z. B. Milch, Nahrungsmittel, Genussmittel und Stärkungsmittel fallen nicht darunter, soweit sie nicht Krankenkost darstellen und solche nach der Satzung gewährt werden darf.

Die Gewährung aller dieser Sachleistungen ist davon abhängig, daß sich das Mitglied im Kassenbezirk aufhält, sofern es nicht außerhalb seines Wohnsitzes hat oder außerhalb erkrankt ist. Verläßt es nach Eintritt der Krankheit den Kassenbezirk ohne Genehmigung der Kasse, so ruhen die Ansprüche auf die Sachleistungen.

Etwas anders ist diese Frage geregelt bei freiwilligen Mitgliedern, die außerhalb des Kassenbezirks wohnen. Ihnen kann statt der Krankenpflege die Hälfte des Krankengeldes gegeben werden.

Es sind also mancherlei gesetzliche und Satzungs Vorschriften zu beachten, um im Krankheitsfalle die Kassenleistungen zu erhalten.

Rundschau.

Industriezoll und Syndikatsprofit im Papiergewerbe. Unter den Industriezöllen sind die am gefährlichsten, welche industrielle Rohstoffe oder Halbfabrikate „schützen“. Die durch diese hervorgerufene Abspernung des deutschen Marktes vom Auslande wird in diesen Branchen gewöhnlich durch festgesetzte Kartelle ausgenutzt, um erhebliche Preiserhöhungen durchzuführen. Der politische und wirtschaftlich wichtigste dieser Zölle ist der Eisenzoll, da aus ihm riesige Extragewinne gezogen werden. Die im Tarif bedeutend höher angelegten Zölle auf Fertigprodukte, Maschinen usw. sind viel harmloser, da hier eine lebhafte Konkurrenz unter den Kapitalisten eine Ausnutzung des Schutzes meist verhindert.

Für den Kampf um die Erneuerung der Handelsverträge wäre es sehr wünschenswert, wenn jeder Zweig der Industrie auf die Wirkungen der Zölle von unbefangenen wissenschaftlich gebildeten Beobachtern untersucht werden könnte. Leider liegen heute dazu nur Ansätze zu solchen Arbeiten vor.

Aus einer derartigen Publikation (Münchener volkswirtschaftliche Studien 129: „Zur Geschichte und Beurteilung der Papierzölle im Zolltarif 1902“) wollen wir über das Verhältnis der Zeitungen zu dem Kartell der Druckpapierfabrikanten einiges mitteilen. Diese Vereinigung wurde im Jahre 1900 im Strudel der Hochkonjunktur gegründet und hat gleich im Beginn ihres Bestehens ihre Abnehmer, die Zeitungsverleger, ordentlich gezwiebelt. Im ganzen hat es der Verband fertig gebracht, die infolge der technischen Entwicklung in den achtziger und neunziger Jahren stark gesunkenen Preise für Zeitungspapier aufzuhalten und ein ziemlich gleichmäßig hohes Niveau von Preisen herzustellen. Seine Machtposition auf dem Markt hat sich ständig verbessert. 1903 lieferten seine Konkurrenten noch 68 Prozent seines Absatzes, 1908 nur noch 19 und 1909 22 Prozent. Der Zoll auf Zeitungspapier beträgt bei einem Preisstand von 21–22 Mk. pro 100 Kilogramm 6 Mk. und wirkt auf die ausländische Einfuhr vollkommen abschließend. Ganz auf den Preis kann selbst das Syndikat diesen hohen Zoll nicht schlagen. Wahrscheinlich würden dann die Extraprofite so hoch werden, daß viele neue Fabriken entstehen und mit ihrem Ueberangebot die Preise versenken würden. Immerhin ist es ganz beträchtlich, was die Zölle in der einen Papierforte „Zeitungsdruck“ den Papierfabriken zuzuschauen.

Für die Jahre 1909 bis 1912 bringt die zitierte Arbeit ein aufsummiertes Vergleichsmaterial. Danach stand der Preis in Deutschland 1,97 Mk. bis 2,19 Mk. pro 100 Kilogramm höher als im freihändlerischen England. Multipliziert man diese Ziffern mit dem Verbrauch an Druckpapier in Deutschland, so erhält man folgende Summen als Extrabelastung der deutschen Volkswirtschaft zugunsten des Druckpapiersyndikats:

1909	5,8 Millionen Mk.
1910	5,4 „ „
1911	6,0 „ „
1912	6,7 „ „

In 4 Jahren Summa 23,4 Millionen Mk.

Unter Umständen haben die jetzigen Papierfabrikanten an dieser Summe keinen Nutzen mehr. Beim Verkauf z. B. einer Fabrik kann der Preis so hoch angesetzt sein, daß die Verzinsung dieser Summe allen Extraprofit aufzehrt. Trotzdem bleibt natürlich die Belastung der Konsumenten, also zunächst der Zeitungen, bestehen. Beispiele an einigen bestehenden Zeitungen von geringem Papierverbrauch mögen das erläutern. Die unten angeführten Zeitungen erscheinen nur sechsmal wöchentlich, während große Zeitungen bis neunzehn Mal in der Woche erscheinen. Deshalb ist die Belastung durch hohe Papierpreise an anderen Blättern noch größer. Es betrug die Belastung durch den Zoll bei:

Zeitung A (Ausf. 25–26 Tausend)	8400 Mk. pro Jahr
„ B „ 60 Tausend	24000 „ „
„ C „ 185 „	81000 „ „

Wie die Zeitungen diese Mehrausgaben abwägen, ist ganz verschieden. Die große Generalanzeigerpresse wirft bei ihren Riesenauflagen und großen Inseratenplantagen schon so ungeheure Profite ab, daß ihr die Belastung kaum fühlbar sein kann. Bedrängt wird aber vor allem die ernsthafte politische Presse, die etwas dem Leser zu sagen hat und deshalb nicht mit den Auflagen der Neugierheits- und Klatschpresse Schritt halten kann. Darum sehen wir überall, daß die Verleger von bürgerlichen Parteizeitungen den Verlust oder geringen Gewinn aus diesen Blättern wettzumachen suchen durch gleichzeitigen Vertrieb eines großen „farbloßen“ Anzeigers, der Geld ins Geschäft bringt. Die Arbeiterpresse hat von allen Zeitungen mit den größten Sorgen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Auf sie fällt deshalb der Zoll am stärksten zurück.

Arbeitsleistung und Arbeitszeit. In Berlin-Treptow hatte im vorigen Jahre die sozialdemokratische Fraktion bei der Gemeindevertretung beantragt, die Arbeitszeit für die Gemeindearbeiter von zehn auf neun Stunden täglich herabzusetzen. Daraufhin wurde das Bauamt beauftragt, in dieser Frage Untersuchungen anzustellen. Zu diesem Zwecke ließ es jede Arbeiterkolonne zweimal je eine Woche nur neun Stunden täglich arbeiten, und hierbei stellte sich heraus, daß in der kürzeren Arbeitszeit genau so viel geleistet wurde wie in der längeren. Daraufhin ist in der neuen am 1. April 1914 in Kraft tretenden Arbeitsordnung die tägliche Arbeitszeit der städtischen Arbeiter mit neun Stunden festgesetzt worden.

Aus dem Ausland. Generalversammlung des Schweizerischen Litho-

graphen-Bundes. Die Schiffsorganisations der schweizerischen Lithographen, Stein-drucker und verwandten Berufe hielt während der Ostertage in Zürich die 25. Generalversammlung ab. Anwesend waren 31 Delegierte. Der vom Zentralvorstand erstattete Jahresbericht und die Jahresrechnung, die wir bereits in Nr. 17 eingehend besprochen haben, wurden gut geheißen. Anschließend hieran wurde eine in Genf geführte Bewegung besprochen, wobei schöne Ergebnisse erzielt wurden.

Das Statut der Krankenkasse des Verbandes wurde den aufgestellten Normen des eidgenössischen Krankenversicherungsgesetzes angepaßt, wodurch die Verbandskasse vorzüglich eine jährliche staatliche Subvention von 3500 bis 4000 Fr. erhält. Die wöchentliche Krankenunterstützung wurde von 30 auf 35 Fr. erhöht. Die vom Zentralvorstand beantragte Zulassung der Mitgliederfrauen als Krankenkassemittglieder wurde abgelehnt. Ebenfalls wurde die beantragte Staffelung nach Beitragsjahren und Erhöhung der Unterstützung und des Beitrages in der Invalidenklasse abgelehnt.

Auf der letzten Generalversammlung hatte man die Beteiligung des schweizerischen Lithographenbundes an der in diesem Jahre in Leipzig stattfindenden Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik beschlossen und den Zentralvorstand mit den nötigen Vorarbeiten beauftragt. Letzterer hat diese Arbeiten erledigt und ein großes Tableau mit graphischen Darstellungen, eine Musterabrechnung einer Sektion und diverses andere von der Bedeutung des Ausstellers zugehende Material neben dem Sitzungsprotokoll ausgestellt. Diese Objekte sollen in Leipzig zur Ausstellung gelangen. In Anbetracht der großen Wichtigkeit der Leipziger Ausstellung hatte der Zentralvorstand an die Generalversammlung einen Antrag auf Entsendung einer Studienkommission und Bewilligung einer Subvention an die die Ausstellung besuchenden Mitglieder gestellt. Dieser Antrag wurde jedoch wegen der hohen Kosten abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte „Unsere Stellungnahme zur Frage des Tiefdrucks“ und „Die Ursachen und Folgen eines Konflikts mit einer Firma“ wurden in geschlossener Sitzung verhandelt.

Als Sitz des Verbandes wurde wiederum Bern bestimmt, wo auch die nächste Generalversammlung stattfinden soll.

Tarifverträge in Schweden. Nach der amtlichen Statistik wurden in Schweden im Jahre 1912 insgesamt 316 Kollektivverträge abgeschlossen für 2182 Unternehmer und 29 588 Arbeiter. Von den letzteren entfielen 16 844 auf Bergbau und Industrie, 8374 auf die Baugewerbe, öffentliche Betriebe 751, Handel und Verkehr 3619. Zu Beginn des Jahres waren 1476 Kollektivverträge für 229 792 Arbeiter in Kraft gegen 1457 Verträge für 226 885 am Jahreschlusse. In der Maschinen- und Schiffbauindustrie werden 96 Prozent, in der graphischen Industrie 90 Prozent aller Arbeiter von solchen Verträgen erfasst.

Von den im Berichtsjahre abgeschlossenen Verträgen sehen 38 eine Vertragsdauer von nicht mehr wie ein Jahr vor, 30 eine solche von ein bis zwei Jahren, 64 eine solche von zwei bis drei Jahren, 49 eine solche von drei bis vier Jahren und 130 eine solche von mehr wie vier Jahren, während fünf Verträge keine Angabe über ihre Geltungsdauer enthalten. 218 dieser Verträge, die 81 Prozent der erfassten Arbeiter einschließen, sehen vor, daß vor jeder Arbeitseinstellung Verhandlungen zwischen den Vertragsparteien stattfinden müssen. Einigungs- und Schiedsgerichtskommissionen sind in 135 Verträgen, die 43 Prozent insgesamt vertragsschließenden Arbeiter erfassen, vorgesehen.

Die Arbeitszeit ist für 90 Prozent der beteiligten Arbeiter tariflich festgelegt. Für 0,7 Prozent derselben beträgt sie bis zu 48 Stunden pro Woche, für 0,1 Prozent von 49 bis 53 Stunden, für 97,2 Prozent von 54 bis 60 Stunden, und für zwei Prozent mehr wie 60 Stunden.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1912. Nach dem soeben erschienenen Bericht des englischen statistischen Amtes zählten die englischen Gewerkschaften Ende 1912 insgesamt 3 281 003 Mitglieder (einschließlich 318 443 Arbeiterinnen) gegen 3 010 346 im Jahre 1911. Den von den deutschen Gewerkschaften 1911 erreichten Vorsprung haben die englischen Organisations noch nicht wieder einholen können, denn die deutschen Gewerkschaften steigerten 1912 ihre Mitgliederzahl von 3 061 002 auf 3 317 271. Doch ist anzunehmen, daß die Ergebnisse des Jahres 1913 ein umgekehrtes Bild zeigen werden.